

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Band: 5 (1932-1933)

Heft: 10

Rubrik: Kleine Beiträge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die Menschen verkehrt führen, schablonenmäßig behandeln und dadurch geistig vergewaltigen. Er kann Unruhe wecken und den Menschen in eine innere Unsicherheit und Unselbständigkeit hineinführen. Auch dieser Gefahr hat die Kirche dadurch zu begegnen gesucht, daß sie selbstverständlich jedem Beichtenden freie Wahl des Beichtvaters läßt und immer wieder darauf dringt, daß eine genügend große Auswahl allen zur Verfügung steht. Sobald darum ein Mensch den Eindruck hat, daß er durch den Einfluß eines Beichtvaters irgendwie in eine verkehrte Richtung gedrängt werde, kann er einfach zu einem andern gehen.

Die Möglichkeit eines Mißbrauches besteht schließlich überall und Mißbrauch einer Institution besagt nichts über die Institution an sich.

Diese paar Gedanken über die psychischen

Werte der katholischen Beichte mögen wenigstens das eine bewirken, daß auch nichtkatholische Erzieher und Anstaltsleiter ihre Schutzbefohlenen nicht von der Beichte abhalten, die Kinder nur ungern und mißtrauisch gehen lassen oder gar abfällige und spöttische Bemerkungen über dieses Institut machen. Die Erzieher sollen vielmehr die Werte dieses Sakramentes ihren Schutzbefohlenen zugute kommen lassen und sollen in gemeinsamer Arbeit mit den Seelsorgern für das Wohl ihrer Pfleglinge wirken.

Als Jesus das Institut der katholischen Beichte schuf, begann er das mit dem Worte: „Accipite spiritum sanctum“, empfanget den Heiligen Geist. Entfernung des spiritus malus und Bringen des spiritus sanctus, das ist das Tiefste an der Psychologie der katholischen Beichte.

Kleine Beiträge.

Die Reinigung der Haßbücher

hat allerwärts in den Schulen Europas Fortschritte gemacht. Das Internationale Institut für geistige Zusammenarbeit, ein Organ des Völkerbundes, hat im Juni eine Schrift dazu herausgebracht, die von der Buchhaltung Lorentz in Leipzig ausgegeben wird: *La Révision des Manuels Scolaires contenant des passages nuisibles à la compréhension mutuelle des peuples* (224 Seiten, 3.— RM.). Darin sind alle Dokumente gesammelt, die diese Bewegung seit Kriegsende geboren hat, insbesondere seit 1925, da der Völkerbund seine Aufmerksamkeit hierher lenkte. Die Entschlüsse und Erlasse von Regierungen (Volksbildungsministerien) sind nicht allzu zahlreich: Belgien, Brasilien, Dänemark, Finnland, Griechenland, Luxemburg, Neu-Südwest, Norwegen, Oesterreich, Polen, Rumänien, die Tschechoslowakei, Uruguay haben amtlich einiges unternommen; von den deutschen Ländern berichten Preußen, Baden, Bayern und Braunschweig unmittelbare Maßnahmen. Weit rühriger waren internationale Vereinigungen und Tagungen, nicht nur solche von Pädagogen, sondern auch von Frauen, Jugendbünden, Kirchen, christlichen Studenten, Friedensgesellschaften, Gewerkschaften usw. Eine stattliche Reihe von Entschlüssen wird angeführt, denen nur zu wünschen ist, daß ihre Grundhaltung und Ratschläge wirkungsvolle Schulpraxis werden möchten. Darüber freilich hegen die Herausgeber des Buches selbst Zweifel: „Wenn man dieses Quellenmaterial näher untersucht, so wird man leider zu der Feststellung gezwungen, daß in vielen Fällen die angenommenen Entschlüsse platonisch geblieben und daß die aufgestellten Aktionsprogramme oft nicht verwirklicht worden sind . . .“ Vorwürfe sind aber nicht gegen die genannten Vereinigungen und Körperschaften zu richten — diese sind sicher oft recht machtlos; sondern gegen die Kreise, die den Menschen guten Willens widerstreben und Hindernisse in den Weg legen.

Uns gehen besonders die Beratungen und Entschlüsse an, die aus pädagogischen Zirkeln stammen. Es ist trotz der eben angeführten Einschränkung erfreulich und anspornend zu wissen, daß Zehntausende, Hunderttausende in aller Welt mit uns in der Richtung marschieren, die der Deutsche Lehrerverein für sich 1929 auf seiner Hauptversammlung in Dresden festgelegt

hat. Der Wille zur Friedenserziehung, das Hinlenken der Jugend auf Völkerverständigung und zwischenstaatliche Zusammenarbeit haben offenbar bei den Lehrermassen mehr Taten gezeugt als bei den zentralen Verwaltungsstellen, die heute in recht vielen Staaten mit Exponenten der „nationalen Front“ besetzt sind.

Beachtliche Erfolge hat namentlich Frankreich aufzuweisen, einmal, weil hier die Reinigung der Haßbücher am meisten notat, zum andern, weil die französische Lehrerschaft weitgehende Rechte hat in der Wahl der einzuführenden Schulbücher. Gemäß einer Verordnung vom 21. Februar 1914 ist die Lehrerschaft eines jeden Kantons (Amtshauptmannschaft) ermächtigt, auf ihrer amtlichen Jahreskonferenz die Liste der Bücher für Kinderhand aufzustellen und zu überprüfen. Die Vorschläge sind mit Begründung dem provinziellen Leiter des Schulwesens (*inspecteur d'académie*) einzureichen; unter dessen Vorsitz arbeitet ein Ausschuß, zusammengesetzt aus Bezirksschulräten, Direktoren und Lehrern, die endgültige Liste aus. Zwar kann ihr der *Recteur d'académie* die Zustimmung versagen und das Ministerium anrufen; es ist aber naturgemäß ein höchst seltener Fall, daß gegen die von der Lehrerschaft beantragte Beseitigung eines Haßbuches vom Vorgesetzten protestiert werden könnte.

Unter Führung des *Syndicat National des Instituteurs publics de France* haben die französischen Volksschullehrer ein Jahrzehnt hindurch sich ehrlich gemüht, die bekannten Auswüchse der Kriegspsychose auszulöschen und die von *bellicisme* durchtränkten Schulbücher in systematischem Kampfe auszurotten. Ihre Kongresse haben nicht nur Verzeichnisse der zu verbessernden oder zu streichenden Werke aufgestellt und verbreitet, sondern auch Grundsätze erarbeitet, wie künftig das Kind den Krieg und die Grenznachbarn sehen lernen soll. Die Verfasser und Verleger der boykottierten Bücher haben sich allermeist beeilt, die angegriffenen Stellen zu tilgen und durch eine sachliche, wahrheitgemäße Betrachtung zu ersetzen.

Der Bericht des Internationalen Instituts für geistige Zusammenarbeit ist auch dadurch wertvoll, daß er all die Fragen andeutet, die ein ehrliches, wissenschaftlich einwandfreies, humanes Geschichtsbuch dem Verfasser heute stellt. Ein Anhang legt für 36 Staaten dar, nach welchen Bestimmungen die Auswahl der Schulbücher erfolgt, wer entscheidend daran mitwirkt.

Am einfachsten, wenn auch nicht am vorbildlichsten, ist die Lage in Italien: „Für die Volksschulen ist nach dem Gesetz vom 7. Januar 1929 nur ein staatliches Einheitslehrbuch (libro unico di Stato) zugelassen und verbindlich...“

(Leipziger Lehrerzeitung.)

*

Das Volksschulwesen im heutigen Spanien.

Was immer auch für Vorwürfe dem neuen Regime in Spanien von seinen Gegnern gemacht werden mögen, gerechterweise wird ihm wohl kaum jemand die Anerkennung versagen können, daß es größte Anstrengung und Sorgfalt auf die Hebung des Bildungsniveaus weiter Volksschichten verwendet, die bisher auf einem nicht zu rechtfertigenden Tiefstand belassen worden waren. Dem Unterrichts- und Erziehungswesen, vor allem der Volksschule, die besonders während der Diktatur recht stiefmütterlich behandelt worden war, gilt ein ganz bedeutender Teil seiner Aufmerksamkeit. Tatsächlich herrschten auch auf diesem Gebiete Verhältnisse vor, die einer alten Kulturnation wie der spanischen entschieden unwürdig waren.

Wohl bestand seit 1857 bereits gesetzliche Schulpflicht, doch infolge von Indolenz oder mangelnder Organisationsgabe der Behörden waren weder entsprechend geschultes Lehrpersonal noch auch die erforderlichen Schulkalitäten in hinreichendem Ausmaß vorhanden, daß der allgemeine Schulbesuch wirklich auch möglich gewesen wäre. Sehen wir doch selbst in Madrid oder in Barcelona, daß ungefähr ein Viertel der schulpflichtigen Kinder keine Schule besuchte, ja garnicht besuchen könnte, weil es eben an den entsprechenden Schulen mangelt. Erst in den letzten Jahren sind diese Städte daran gegangen eigene Schulgebäude zu bauen; beispielsweise hatte Barcelona noch im Jahre 1904 bloß drei eigene Schulgebäude. Noch heute ist der größte Teil der öffentlichen Schulen zumeist klassenweise in Privatwohnungen eingemietet und aus Platzmangel müssen hier oft 50 bis 60 Kinder in Räumen zusammengepfercht werden, die vielleicht die Hälfte gerade fassen könnten. Viel schlimmer noch wird das Bild in der Provinz. Städte, die für 3000 bis 4000 schulpflichtige Kinder sieben oder acht Schulklassen mit insgesamt fünf oder sechs Lehrern zur Verfügung haben, sind keine Seltenheit. Ortschaften mit 150 bis 200 Kindern ohne jede Schule oder mit einer einzigen Klasse sind die Regel, selbst in nächster Nähe von Madrid. In diesem Zusammenhang mag auch noch der im Süden speziell sehr verbreiteten freiwilligen Wanderlehrer gedacht werden, die zu Rad oder zu Maultier von Weiler zu Weiler ziehen und dort gegen ganz geringes Entgelt, oft sogar bloß gegen Kost und freies Quartier den Kindern notdürftigen Unterricht erteilen. Leider wird der Wert dieser sonst ja recht begrüßenswerten Institution stark gemindert, da diese „Lehrer“, meist pensionierte Landbriefträger oder dergleichen, selbst nur über die dürftigsten Kenntnisse, keinesfalls aber über die primitivsten pädagogischen Fähigkeiten verfügen.

Kann es bei derartigen Zuständen Wunder nehmen, daß die Volksbildung einen geradezu erschreckenden Tiefstand aufweist? Daß der Durchschnitt der Analphabeten im ganzen Lande 40 Prozent der erwachsenen Bevölkerung betrifft? Ja, in einzelnen Provinzen (Almería, Juan, Albacete) steigt er bis auf 70 %, in Malaga bis auf 84 %. Noch bedenklicher im Zusammenhang mit den schlechten sanitären Schulverhältnissen und überfüllten Klassenzimmern ist eine andere Erscheinung: eine in den Gemeindeschulen Barcelonas durchgeführte Untersuchung hatte ergeben, daß 52 % der Schulkinder prä tuberkulös waren.

Ein ganz spezielles Moment darf bei Beurteilung der spanischen Schulverhältnisse nicht außer Acht gelassen werden, nämlich der ganz bedeutende Anteil der Privatschulen am Elementarunterricht. Die von ihnen erfaßte Schülerzahl ist ungefähr gleich groß wie die der öffentlichen Schulen und ohne sie

wäre der allgemeine Bildungsgrad zweifellos ein noch viel geringerer. Ungefähr drei Viertel der Privatschulen sind in geistlichen Händen und ein großer Teil von ihnen ist zumindest in Bezug auf die Schulkalitäten und Schulhygiene den öffentlichen Schulen beträchtlich voraus. Obwohl diese geistlichen Schulen von der Republik de jure aufs Aussterbeetat gesetzt sind, werden sie vermutlich noch geraume Zeit de facto ungestört weiterbestehen, da vorläufig noch nicht an entsprechenden Ersatz gedacht werden kann.

Mit richtigen Blicken erfaßten die neuen Männer die Bedeutung der Schulfrage für die Nation, namentlich für ihre Weiterentwicklung im Rahmen der neuen Staatsform. Bereits im Juni 1931, also nach zweimonatigem Bestande der Republik, trat der damalige Unterrichtsminister Marcelino Domingo mit einem großzügigen Schulreformprogramm hervor. 27.000 neue Schulklassen sollen innerhalb der nächsten fünf Jahre geschaffen werden und tatsächlich waren auch bereits bis zum Ende des Jahres 7000 neue Klassen in Betrieb, eine Leistung, auf die die Regierung mit Recht stolz ist. Hand in Hand hiemit ging im gleichen Zeitraum die Errichtung neuer Schulgebäude und bisher wurden Schulen mit insgesamt 800 Klassen für je 50 Schüler in Bau gegeben, also immerhin für 400.000 Kinder Unterkunft geschaffen. Im Verein mit der Tätigkeit des Staates arbeiten auch die Gemeinden an dem Ausbau des Schulwesens, vor allem Barcelona und Madrid. Hier galt es in erster Linie, alle jene Schulbauten fertig zu stellen, die zur Beginn der Diktaturperiode teils beschlossen, teils auch schon begonnen waren, jedoch infolge Streichung der betreffenden Posten in dem Budgets der Gemeinden von seiten der Regierung nicht zur Ausführung kommen konnten. Wie jene Zeit über die Bedeutung der Schule dachte, zeigt das Beispiel der Stadt Malaga, die im Jahre 1927 zwecks Hebung des Fremdenverkehrs 60.000 Pesetas zur Errichtung eines Golfplatzes eingestellt hatte; diese Posten wurden der Stadt bewilligt, doch gleichzeitig durch Abstriche der Ausgaben für Schulärzte und Schülerausspeisungen in gleicher Höhe hereingebracht. In Barcelona wurden innerhalb der letzten zwei Jahre 12 große und durchaus moderne Schulbauten in Dienst gestellt, deren Bau vor Jahren bereits begonnen, aber infolge der schulfeindlichen Haltung des damaligen Regimes nicht fertiggestellt werden konnte. Ähnlich war die Lage in Madrid, wo überdies seit kurzem 17 neue Schulbauten vergeben wurden, mit deren Fertigstellung innerhalb Jahresfrist gerechnet wird. Barcelona befindet sich insofern in einer bevorzugten Situation, als die Stadt noch aus den Zeiten der großen Ausstellung her eine Reihe leerer Gebäude zur Verfügung hat, die in sehr günstiger Weise für Schulzwecke adaptierbar waren. Auf diesem Wege wurden bereits einige Schulen neu eröffnet und für das kommende Schuljahr werden weitere sehr vorteilhafte Räumlichkeiten für beiläufig 6000 Kinder geschaffen sein.

Eine Aufgabe von nicht geringerer Bedeutung als die Lokalfrage stellt natürlich die Schaffung des entsprechend ausgebildeten Lehrpersonals in hinreichender Zahl dar. Auch hier herrschen die denkbar ungünstigsten Verhältnisse vor. Erst im Jahre 1924 wurde die vollkommene Unentgeltlichkeit der Volksschule vom Gesetze ausdrücklich ausgesprochen, den Lehrern öffentlicher Beamtencharakter zuerkannt und ihnen gleichzeitig die Annahme irgend welcher privater Entlohnung oder Geschenke im Zusammenhang mit der Ausübung der öffentlichen Lehrtätigkeit ausdrücklich untersagt. Bis dahin war es mehr oder weniger allgemein verbreitet gewesen, daß die Lehrer von seiten der Eltern durch Gratifikationen zu größerer Aufmerksamkeit bei der Ausbildung der Kinder angeeifert wurden. Gerechterweise muß allerdings hier bemerkt werden, daß nicht nur die Entlohnung der Lehrer äußerst schlecht war und sie vielfach von derartigen Nebeneinnahmen abhängig machte, sondern daß auch das ihnen zur Reinhaltung der Schule und Anschaffung der Lehrmittelbehelfe zugewiesene Pauschale meist

gänzlich unzureichend war und durch Beiträge der Schüler ergänzt werden mußte. Mit Einsetzen der Reformen wurde daher sogleich auch eine beträchtliche Gehaltserhöhung der Lehrer aller Kategorien durchgeführt, wodurch überdies ein vermehrter Zustrom zum Lehrerberuf erreicht wurde. Mit größter Sorgfalt ging man daran, die Lehrerausbildung zu heben und sie den Anforderungen moderner Paedagogik anzupassen. Durch Einführung von Ferienkursen, Seminarübungen, Verbreitung von entsprechender Literatur wird an der Fortbildung der bereits tätigen Lehrer gearbeitet, durch Modernisierung der Lehrpläne und Schaffung von Musterschulen die Ausbildung der künftigen Lehrer entsprechend vorbereitet. Studienreisen und Besuche verschiedener Schulen im In- und Auslande, Schaffung von Prämien für hervorragende theoretische Arbeiten sollen sowohl auf die Hebung der Durchschnittsausbildung förderlich wirken, als auch der Schaffung einer wissenschaftlichen Elite von künftigen Führern dienen.

An den großen grundlegenden Plänen ebenso wie an kleinen Details zeigt sich deutlich der große Eifer und das aufrichtige Bestreben, mit dem man Versäumtes nachzuholen trachtet. Es ist klar, daß die Unterlassungen der Vergangenheit nicht in wenigen Monaten gut gemacht werden können und daß wir auch heute noch vieles antreffen, das uns fast mittelalterlich anmutet, andererseits aber ist das neu Geschaffene nach jeder Richtung musterergütig. Insbesondere Barcelona gilt heute in Spanien auf dem Gebiete der Volksschule und des Elementarunterrichtes als führend. Seine neuen Schulen sind unstrittig nach jeder Hinsicht hervorragend und von internationalen Fachleuten als schwer übertrefflich anerkannt. Natürlich kann aber auch hier das bis jetzt Geschaffene bloß als Rahmen für die Arbeit der nächsten Jahre dienen.

*

Eine paedagogische Neuerung in Polen.

Seit der Annahme der Verfassung der polnischen Republik durch den Sejm vom 17. März 1921 hat sich das Land nicht nur in politischer, gerichtlicher und landwirtschaftlicher Hinsicht von den Systemen seiner Grenzlande herausgearbeitet. Auch auf dem Gebiete der Erziehung wird eine Umgestaltung und Regeneration durchgeführt. Das Septemberheft dieses Jahrganges unterrichtete u. a. über die Selbstregierung der Schüler.

Die Einsetzung von ministeriellen Lehrmeistern und die Errichtung eines Foyers für Lehrweise ist ebenso beachtenswert — vorbildlich — anregend zur Ausgestaltung der Lehrerkonferenzen und Gymnasiallehrertagungen.

Dem ministeriellen Lehrer als Spezialist auf einem der verschiedenen Unterrichtsfächer kommt die Aufgabe zu, die Schulen, Schulstunden zu besuchen, den Fachlehrer weiter anzuleiten, ihn anzuspornen und über die neuen methodischen Ergebnisse persönlich zu unterweisen. Trotz der Wahl auf ein oder drei Jahre besitzt er aber keine autoritative Eigenschaft. Er amtiert rein nur als Kollege, Freund, wie der Werkmeister in einer Fabrikabteilung oder der Chefpilot neben einem diplomierten Berufsflieger. Um mit den Tatsächlichkeiten und Vorkommnissen in der Schule in wirklichem Kontakt erfahrungsgemäß zu stehen, ist ihm die Leitung einer Klasse während eines Jahres überbunden. Eine sehr kluge Bestimmung, welche die Einmischung bloßer Würdenträger oder Fachkompetenzen, aber nicht Schulmänner, zum Vornherein ausschaltet. — Von Zeit zu Zeit sind die neuesten methodischen Errungenschaften der Fachgenossen in Probelektionen mit anschließender Diskussion vorzuführen. Grad wie in einem Wiederholungskurs, besser Fortbildungskurs oder wie bei den geistlichen Exerzitien. Gelegenheit zu weiterer Anleitung und zu schriftlichem Auf-

schluß bietet eine paedagogische Zeitschrift, wie etwa die Schweizer. Lehrer-Zeitung, die Schweizer-Schule, die Erziehungsrundschau, ganz besonders wie das Jahrbuch der Sekundarlehrerkonferenzen der Ostschweiz. Zum Unterschied zu genannten schweiz. Veröffentlichungen werden sie nach Fächern herausgegeben, vergleichsweise wie die Zeitschrift für Deutschkunde oder die französischen paedagogischen Zeitungen. Das Hauptverdienst der fünfundzwanzig eingesetzten ministeriellen Lehrmeister ist aus den Foyers für Lehrweise zu werten. Diese bestehen in Versammlungen führender Lehrkräfte verschiedener Schulen mit ausgesuchtem Schüler- und Schulmaterial. An Hand von Experimenten werden die Methoden ausprobiert und systematisch, statistisch, nach dem Erfolg, nach den Verhältnissen eingeschätzt. Die Laboratorien, wohl auch Bücherbestände sollen so ausgesucht werden, daß sie allen Schulen, ja selbst den Schülern erschwinglich sind. In vier Jahreszusammenkünften kommen die von Lehrern gestellten Forderungen und verspürten Unzulänglichkeiten oder Unhaltbarkeiten zur Sprache, durch Probelektionen, Aussprachen und Veröffentlichung der Fragebogen. Dabei werden Anschauungen der Schüler und Äußerungen der Eltern weitgehend berücksichtigt. — Siebenunddreißig solcher Foyers bestehen für die Gymnasien und Lehramtschulen und Seminarinen. Den Primarschulen steht die Einrichtung noch bevor.

Beide Institutionen sind gut und enthusiastisch aufgenommen worden. Sie dürften praktische Werte verbürgen und gegen den oberflächlichen Verbalismus und die oft nicht leicht durchführbare reine Theorie ankämpfen.

Dr. Leo Rieser.

*

La Jeunesse et la Paix du Monde.

Pour la douzième fois le 18 mai 1933, le Message de bonne volonté des enfants du Pays de Galles sera diffusé à travers le monde. Au même moment paraîtra „La Jeunesse et la Paix du Monde“, ce petit journal annuel pour les enfants, qui contient le Message et raconte tout ce qu'il faut savoir à son sujet, l'accueil qu'il a rencontré dans les divers pays, les réponses qui ont été envoyées, l'enthousiasme qu'il a soulevé. Le journal renferme aussi des articles destinés à rapprocher les enfants du monde et à créer entre eux des liens d'amitié et un esprit de bonne volonté. Cette année, il y aura même un concours: trouver un emblème et une devise symbolisant la collaboration des enfants qui travaillent pour la paix.

Chaque année augmente le nombre des pays et des langues dans lesquels paraît le petit journal. La Pologne, la Chine et la Malaisie ont été ajoutées en 1932, tandis que les tirages des éditions hollandaise, française, allemande, japonaise et galloise furent plus considérables que jamais. 100,000 exemplaires français, 55,000 hollandais et 40,000 allemands ont été distribués, soit dans leurs pays respectifs, soit en Suisse, en Belgique, etc. Il n'y a pas d'édition anglaise, mais le journal Children's Newspaper imprime dans ses colonnes la partie qui est commune à toutes les éditions. Les membres du Comité de rédaction de „La Jeunesse et la Paix du Monde“ choisissent ensemble la matière qui doit être publiée dans toutes les éditions. Chacun ajoute ensuite, pour son édition nationale, ce qui lui semble le mieux convenir à la mentalité de ses jeunes compatriotes.

*

Pour tous renseignements supplémentaires, s'adresser à Mlle. Nobs, Union mondiale de la Femme, 17 Boulevard Helvétique, Genève.